Die Schlacht am Trasimenischen See.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Von

Walter Gaertner

aus Berlin.

Tag der Promotion: 17. Mai 1911.

223

Referenten:
Professor Dr. Delbrück.
Professor Dr. Hirschfeld.

Borna-Leipzig
Buchdruckerei Robert Noske
1911.

Meiner Mutter.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Die Ereignisse bis zum Überfall 18
Geplante Schlacht oder Überfall? 16
Der Verlauf des Kampfes 28
Rekapitulation 20

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535712_0197

Literaturverzeichnis.

Becker, Vorarbeiten zu einer Geschichte des zweiten Punischen Krieges. Altona 1823.
Delbrück, Geschichte der Kriegskunst. Bd. 1. 2. Aufl. Berlin 1908.
Egelhaaf, Vergleichung der Berichte des Polybius und Livius über den italischen Krieg des Jahres 218/17 bis zur Schlacht am Trasimenersee. In den Jahrbüchern für klassische Philologie (Fleckeisen) Supplement-Bd. 10. 1878.
Fuchs, Der zweite Punische Krieg und seine Quellen. 1894.
Hertzberg, Geschichte von Hellas und Rom. Bd. 2. Berlin 1879.
Hirschfeld, Hat Livius im 21. und 22. Buche den Polybius benutzt? In der Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1877.
Ihne, Römische Geschichte. Bd. 2. Leipzig 1870.
Jung, Hannibal und die Ligurer. In den Wiener Studien 1902 Bd. 24.
Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie. Berlin 1878.
Matzat, Römische Zeitrechnung für die Jahre 219 bis 1 v. Chr. Berlin 1889.
Mommsen, Römische Geschichte. Bd. 1. 9. Aufl. Berlin 1903.
Neumann, Das Zeitalter der Punischen Kriege. Breslau 1883.
Niebuhr, Vorträge über römische Geschichte. Herausgegeben von Isler. Bd. 2. Berlin 1847.
Nissen, Italische Landeskunde. Berlin 1883.
Peter, Geschichte Roms. Bd. 1. 4. Aufl. Halle 1881.

Vaudoncourt, histoire des campagnes d'Annibal en Italie. Milan 1812.
Nissen, Die Schlacht am Trasimenus. Rheinisches Museum Bd. 22. 1867.
Höfler, Über Hannibals Zug nach Etrurien. Bd. 64 der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Wien 1870.
Galitzin, Allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten. Abt. 1. Bd. 3. Übersetzt von Streccius. Kassel 1874.
Stürenburg, De Romanorum cladibus Trasumenna et Cannensi. Programm der Thomasschule. Leipzig 1883.
Faltin in der Berliner Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1883 Bd. 37.
Voigt in der Berliner philologischen Wochenschrift 1883 Nr. 50.
Faltin, Polybius oder Livius? In der Berliner philologischen Wochenschrift 1884 Nr. 33 u. 34.
Faltin, Zu den Berichten des Polybius und Livius über die Schlacht am trasimenischen See. Rheinisches Museum Bd. 39. 1884.
Faltin, Der Einbruch Hannibals in Etrurien. Hermes 20. 1885.
Stürenburg, Zu den Schlachtfeldern am Trasimenischen See und in den Kaudinischen Pässen. Programm der Thomasschule. Leipzig 1889.
Hesselbarth, Historisch-kritische Untersuchungen zur dritten Dekade des Livius. Halle 1889.
v. Breska in der Wochenschrift für klassische Philologie 1891 S. 294.
Grundy, The Trebia and Lake Trasimene. The Journal of Philology. Vol. XXIV u. XXV.

Henderson, The site of the battle of lake Trasimene. The Journal of Philology. Vol. XXV.
Fuchs, Hannibal in Mittelitalien. In den Wiener Studien 1904 Bd. 26.
Reuß, Die Schlacht am Trasimenersee. Klio 6. 1906.
Navenne, Le lac de Trasimène. Revue des deux mondes. 1908.
Sadée, Der Frühjahrsfeldzug des Jahres 217 und die Schlacht am Trasimenischen See. Klio 9. 1909.
Kromayer, Die Schlacht am Trasimenischen See und die Methode der Schlachtfelderforschung. In den neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum von Ilberg. 1910. Heft 3.
Fuchs, Die Schlacht am Trasimenischen See und die Methode der Schlachtfelderforschung. In der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1911 Heft 2.

Diese Arbeit wurde von der Fakultät angenommen, bevor der Aufsatz Kromayers „Die Schlacht am Trasimenischen See und die Methode der Schlachtfelderforschung“ in den Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum von Ilberg 1910 erschien. Der Druck meiner Untersuchung wurde auf den Rat der Herren Referenten aufgeschoben bis zum Erscheinen der damals (Dezember 1910) schon in Aussicht gestellten Kritik der Kromayerschen Abhandlung durch Fuchs (Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1911 Heft 2). Da meine Arbeit in verschiedenen Punkten zu gleichen Ergebnissen kommt wie Fuchs, der vor der erwähnten Abhandlung schon 1904 in den Wiener Studien hierüber gehandelt hat, gelangt hier nur der Teil zum Abdruck, der von der Ansicht Fuchs' abweicht.

Die Ereignisse bis zum Überfall.

Mit Beginn des Frühlings 217 brach Hannibal aus seinen Winterquartieren auf und drang in Mittelitalien ein.

Seinen Weg über das Gebirge geben die Quellen nicht an, und so ist es gekommen, daß fast jeder, der diese Zeit behandelt hat, einen anderen Weg vermutet hat. Nur eins haben diese Vorschläge gemeinsam: sie legen den Übergang in den westlichen Teil des Appennin. Aber alle diese Annahmen leiden daran, daß man den Bericht des Livius ändern, entweder Konjekturen anbringen oder einige Worte außer acht lassen muß. Dies alles wird unnötig, wenn man Hannibals Übergang nach dem Osten verlegt.

Das ist in neuerer Zeit von Fuchs versucht worden. Er hat in dem genannten Artikel der Wiener Studien überzeugend nachgewiesen, daß Hannibal einen östlichen Appenninpaß benutzt hat. Reuß, Sadée und Delbrück erkennen seine Beweisführung als richtig an, nur Kromayer verlegt den Übergang wieder nach dem Westen. Der Weg, den Hannibal bei seinem Marsch nach Mittelitalien benutzt hat, ist nach der m. E. richtigen Meinung von Fuchs folgender:

Von seinen Winterquartieren aus marschierte er zunächst südöstlich bis Forli; von da schwenkte er in südwestlicher Richtung in den Appennin ein. Seine Marschänderung verdeckte er vor Servilius durch seine vorgeschobene Kavallerie, so daß dieser von der Schwenkung erst erfuhr, als Hannibal sich schon im Gebirge befand. Er zog über Meldola den Bidente aufwärts über Galeata und S. Sofia—Mortana in das Tal des Savio, dann weiter über den Paß von Mandrioli durch das Tal des Archiano, um bei Bibbiena an den oberen Arno zu gelangen. Nachdem er in vier Tagen das etwa 26 km lange Inundationsgebiet des Arno durchzogen hatte, gelangte er etwa 7 km von Arretium auf trockenen Boden und schlug hier ein Lager, um seine erschöpften Truppen Kräfte sammeln zu lassen.

Die römischen Heere erwarteten inzwischen die Ankunft Hannibals bei Ariminum und Arretium. Es erscheint auf den ersten

Blick sonderbar, daß die Römer ihre Heere nicht bei Ariminum und in der Gegend von Pisa Stellung nehmen ließen, um dem Feinde die beiden Straßen[1]) nach Mittelitalien zu sperren. Welchen Plan verfolgten die Römer mit einer derartigen Truppenverteilung? Die Stellung des Servilius bei Ariminum ist leicht verständlich: er verwehrte dem Feinde den Zugang auf der Via Flaminia. Weshalb stand aber Flaminius bei Arretium, nicht in der Gegend von Pisa, um die Via Aurelia zu decken?

Einzeln waren die römischen Heere Hannibal nicht gewachsen; es mußten deshalb Stellungen für sie gesucht werden, aus denen es ihnen möglich war, beim Erscheinen des Feindes einander in nicht zu langer Zeit Hilfe zu bringen.

Die eine Armee mußte bei Ariminum stehen, um die Via Flaminia, die nicht durch ein natürliches Hindernis geschützt wurde, zu decken. Der Einwand, daß diese Straße ja durch die Festung Ariminum gedeckt wurde, widerlegt sich, wenn man bedenkt, daß Hannibal diese Festung einfach umgehen konnte, ohne daß deren Besatzung es hindern oder ihn beim Weitermarsch stören konnte. Hätte das andere Heer in der Gegend von Pisa, südlich des Arno gestanden, so wäre eine schnelle Vereinigung beider Konsuln unmöglich gewesen. Die Via Aurelia zu schützen war, wenn auch nicht gerade überflüssig, so doch nicht so sehr notwendig, weil der Arno einen ziemlich bedeutenden Aufenthalt verursacht hätte. Unmöglich war sein Überschreiten natürlich nicht, aber es wurde in dieser Jahreszeit bedeutend verzögert, wie Fuchs (S. 124) darlegt. Hätte Hannibal hier seinen Vorstoß gewagt, so wäre den Römern Zeit geblieben, vor ihm die Aurelia irgendwo zu besetzen und ihm so den Weg nach Rom in dem unten entwickelten Sinne zu sperren. Die Stellung bei Arretium war dazu sehr gut geeignet; denn einerseits konnte eine Vereinigung beider Heere über das Gebirge in nicht allzu langer Zeit erfolgen; andererseits konnte Flaminius von Arretium aus auf die Nachricht, Hannibal stände im Begriff, den Arno zu überschreiten, in Eilmärschen nach Westen oder Süden weitermarschieren, um die Via Aurelia zu sperren. Servilius konnte mittlerweile

---

[1]) Mommsen (S. 593): „Sie (die römischen Konsuln) sollten die Nordgrenze decken und stellten sich deshalb an den beiden Kunststraßen auf, die von Rom nach Norden führten, und von denen die westliche damals bei Arretium . . . endigte". Dagegen Nissen, Italische Landeskunde II, 1 S. 313: „Drei Hauptstraßen führten und führen von Rom nach Norditalien: die Via Aurelia an der tyrrhenischen, die Flaminia an der adriatischen Küste, in der Mitte durch Etrurien die Cassia, die letztgenannte ist die jüngste unter ihnen, während die Küstenstraßen aus den Jahren 241 und 220 v. Chr. stammen, ist diese sei es 154 oder wahrscheinlicher 125 vom Censor Cassius gebaut worden".

das Gebirge überschreiten und eine Verbindung mit dem Kollegen anstreben. Bei diesem Marsche wäre ihm die Aufgabe zugefallen, den Feind aufzuhalten, falls dieser nach dem Arnoübergang dem Flaminius östlich ausweichen würde.

Auf den Einwand, warum nun gerade bei Arretium und nicht westlicher, etwa bei Faesulae, Aufstellung genommen wurde, ist zu erwidern: Die Römer erinnerten sich des Gallieraufstandes vom Jahre 225. Die Gallier drangen damals über den jetzigen La Futa auf Arretium vor, während man sie bei Pistoria erwartete. Und da man damit rechnen mußte, daß auch Hannibal diesen Paß benutzen könnte, wurde der einen Armee der Auftrag gegeben, mit Anlehnung an Arretium einen etwaigen Vorstoß des Feindes zu erwarten. Faltin rechtfertigt die Stellung bei Arretium damit, daß Flaminius sich an die größere Armee, die berufen war, den entscheidenden Schlag zu führen, anlehnen mußte — von einer westlicheren Stadt aus wäre dies nicht mehr möglich gewesen. Aber erstens war die Armee des Servilius nur an Reiterei, nicht an Infanterie stärker, zweitens war auch er allein Hannibal nicht gewachsen, und endlich konnte Flaminius die Karthager sehr wohl am Plündern hindern und ihren Vormarsch aufhalten.

Der Kriegsplan der Römer war also nach den Quellen folgender: Einzeln sollten die Heere eine Schlacht zu vermeiden suchen, sie sollten dem Feinde nur auf den Fersen bleiben, um ihn an der Verwüstung des Landes zu hindern. Denn dafür mußten die Römer unbedingt sorgen, wenn sie einen Aufstand der über ihre Preisgabe erbitterten Einwohner verhüten wollten. Inzwischen sollte eine Vereinigung der beiden Heere angestrebt werden, und nur nachdem diese gelungen, sollte eine Schlacht gewagt werden. Wo die Vereinigung der beiden Heere stattfinden sollte, hing natürlich von dem Vorstoß des Feindes ab.

Hannibal war es also gelungen, sein Heer zwischen die beiden Konsuln zu schieben; er lagerte, wie schon gesagt, ungefähr 7 km nordöstlich von Arretium. Servilius' Stellung bei Ariminum war jetzt zwecklos geworden, da die Bewachung der Via Flaminia nicht mehr nötig war. Er beschloß der Verabredung gemäß, nachdem er von seinem Kollegen Meldung über die Ankunft des Feindes erhalten hatte, sich mit dem anderen Heere zu vereinigen. Hierfür standen ihm vorläufig folgende Wege offen: Von Ariminum aus führten sie auf der Via Flaminia bis Iguvium; hier bog der erste nach Südwesten ab, um nach Perusia zu führen, während ein zweiter die Via Flaminia bei Fulginium verließ, um in nordwestlicher Richtung nach Perusia zu kommen. Von dort gingen beide am Nordufer des Transimenischen Sees entlang über Cortona

nach Arretium. Von Perusia führte noch ein anderer Weg in westlicher Richtung am Südufer des Sees vorüber nach Clusium und von dort nordwärts nach Arretium. Der kürzeste Weg benutzte ebenfalls die Via Flaminia bis Iguvium und lief von dort erst in nordwestlicher Richtung bis Tifernum und dann westwärts über das Gebirge bis Arretium. Dieser kam so lange nicht in Betracht, als Hannibal in der Nähe der Stelle lagerte, an der er das Gebirge verließ.

Indem Hannibal diese kürzeste Verbindung zwischen den beiden Heeren besetzt hielt, hatte er den großen Vorteil, längere Zeit nur einem Heere gegenüberzustehen. Denn die Vereinigung der Römer erforderte viel Zeit, selbst wenn Servilius den kurzen Weg wählte, da abgesehen von der Länge der Wege Flaminius seinem Kollegen nicht entgegenziehen konnte; denn da es seine Aufgabe war, Hannibal zu beobachten und an der Verwüstung des Landes zu hindern, so mußte er in der Nähe des Feindes bleiben. Gefährlich war die Stellung der Römer bei Arretium nicht, denn in ihrem befestigten Lager waren sie vor feindlichen Angriffen sicher. Versuchte es aber Hannibal, vor der Vereinigung nach Süden vorzustoßen, so konnte ihm Flaminius folgen und ein eiliges Vorwärtsdrängen erschweren.

Hannibal hatte den schwierigen Durchzug durch die Sümpfe gewählt, um wenn möglich die Heere einzeln vernichten zu können. Das römische Lager anzugreifen wagte er nicht; es wäre bei dessen starker Befestigung doch nur ein vergebliches Unternehmen geblieben, das viel Blut gekostet hätte. Daher versuchte er Flaminius zu einem Angriffe zu verleiten, ihn aus seinem festen Lager herauszuziehen, um ihn dann unversehens angreifen zu können (Polyb. III, 80, 5). Er verließ deshalb seine Stellung am Ausgange der Sümpfe und zog Faesulas petens laeva relicto hoste (Liv. XXII, 3, 6) den Arno abwärts. Daß Hannibal durch diesen Marsch seinen Gegner zur Schlacht reizen oder wenigstens mit sich fortziehen wollte, beweist der Umstand, daß er seine mit großem Verluste erkaufte Stellung zwischen den feindlichen Heeren aufgab. Er konnte ja nicht wissen, ob Flaminius folgen würde; blieb dieser aber im Lager, so war der Weg zu einer Vereinigung über das Gebirge frei, und er sah sich dann in einigen Tagen dem vereinigten Heere gegenüber.

Wäre Flaminius wirklich der tollkühne Feldherr gewesen, der den Ruhm des Sieges nicht mit seinem Kollegen teilen wollte, als der er in den Quellen hingestellt wird, hier hätte sich ihm eine gute Gelegenheit geboten, seinen Tatendrang zu befriedigen. Er hätte das feindliche Heer, als es an seinem Lager vorbeizog,

angreifen können, wobei ein Erfolg selbst Hannibal gegenüber nicht ausgeschlossen war.

Was tat aber Flaminius? Statt sich sofort auf den Feind zu stürzen, wie man nach seinem angeblichen Charakter erwarten sollte, blieb er ruhig im Lager bei Arretium stehen und ließ den Feind an sich vorüberziehen. Wozu sollte er auch seine feste Stellung preisgeben, solange sich Hannibal auf einem Wege befand, der ihn eher aus dem Lande hinausführte als in das Herz von Italien hinein. Außerdem: jeder Tag, den er im Lager von Arretium blieb, verringerte den Abstand zwischen ihm und seinem Kollegen. Natürlich durfte er weder auf dem Wege über das Gebirge noch auf dem anderen dem Servilius entgegenziehen, denn dann hätte er den Gegner aus dem Auge verloren und nicht rechtzeitig erfahren, wenn dieser etwa nach Südwesten abschwenkend auf die Via Aurelia gestoßen und auf dieser vor den römischen Heeren vor Rom angekommen wäre. Hannibal hatte zwar diese Absicht gar nicht, wie wir aus Livius (XXII, 51, 1—4) wissen, aber Flaminius mußte immerhin mit diesem Vorhaben rechnen. Solchen Vorstoß mußten aber die Römer unbedingt verhindern. Denn wenn sich der Feind der Hauptstadt mit einem Handstreiche auch nicht hätte bemächtigen können — er hätte sie nur nach langwieriger Belagerung genommen —, so hätte doch sein plötzliches Erscheinen vor Rom einen starken Eindruck auf die Bundesgenossen nicht verfehlen können.

Der punische Feldherr marschierte inzwischen weiter in der Erwartung, der römische Konsul werde ihm endlich folgen. Wie weit er in nordwestlicher Richtung gezogen ist, können wir aus den Quellen nicht ersehen; es heißt nur, er sei Faesulas petens „in der Richtung auf Faesulae" marschiert und habe ἀπὸ τῶν κατὰ Φαισόλων τόπων „aus der Gegend von Faesulae", seinen Zug in das Hinterland von Arretium angetreten. Das Gebiet von Faesulae reichte nach Fuchs bis gegen Siena. Hannibal wird so weit dem Laufe des Arno gefolgt sein, bis ihm das Gelände einen Weg bot, auf dem er nach Süden abschwenken konnte. Fuchs, der die Gegend bereist hat, glaubt diesen Punkt gefunden zu haben dort, wo sich die Ambra in den Arno ergießt. Er läßt Hannibal bis Levana (5 km südlich von Montevarchi) marschieren. Von hier sei er in das Tal der Ambra und in eines der östlich einmündenden Seitentäler eingebogen. Ohne auf Terrainschwierigkeiten gestoßen zu sein, sei er mit der schweren Infanterie im Tal der Chiana erschienen, während die Kavallerie und leichte Infanterie auf diesem Marsche stets zur Linken gegen Arretium vorgeschoben geblieben sei. Ich nehme mit Fuchs denselben Weg an, da er sich nach der Karte „durch die Terraingestaltung ungezwungen"

ergibt. Ich kann ihm aber nicht zustimmen, wenn er fortfährt: sobald Hannibal sich von Sinalunga aus südlich wandte, hatte er dem römischen Feldherrn eine strategische Niederlage beigebracht, indem er ihm die Straße nach Rom abgewonnen hatte. Weshalb soll der römische Konsul gerade jetzt eine strategische Niederlage erlitten haben? Fuchs bedenkt bei seiner Erörterung nicht, daß Hannibal doch auch in südwestlicher Richtung auf die Via Aurelia marschieren konnte. Sicherlich konnte Flaminius nicht wissen, daß sein Gegner, als er an der Ambra nach Süden einbog, später nach Osten abschwenken würde; er mußte doch auch damit rechnen, daß er sich nach Westen wenden könnte.

Diese Überlegung, daß Fuchs' Annahme irrig ist, wird noch durch das Folgende bestätigt. Von Sinalunga bis Arretium beträgt die Entfernung ungefähr 30 km. Fuchs nimmt für die Übermittlung der Nachricht von der Schwenkung Hannibals bei Sinalunga auf einem Wege von 20 bis 25 km und für die letzten Vorbereitungen der Römer zum Abmarsch etwa drei Stunden an; diese Zeit ist viel zu kurz, sechs Stunden sind sicher nicht zuviel. Wenn wir annehmen wollen, wie es Fuchs tut, daß Flaminius den Marsch von Arretium bis Borghetto (ungefähr 35 km) auf kürzestem Wege zurückgelegt hat, so müßte er am frühen Morgen aufgebrochen und den ganzen Tag marschiert sein, um abends spät am See anzukommen. Dann wäre die Schwenkung Hannibals am späten Nachmittag erfolgt, an dem in der Regel nicht marschiert wird. Fand sie aber im Laufe des Tages statt — und so scheint Fuchs anzunehmen —, so war es den Römern nicht möglich, an diesem Tage Borghetto, wo allgemein das römische Lager angenommen wird, zu erreichen. Dann hätte Hannibal einen ganzen Tag am See lagern müssen, was wohl in den Berichten erwähnt worden wäre. Ich denke mir nun den Marsch des Flaminius folgendermaßen: Hannibal wurde von der römischen Kavallerie beobachtet, die ihren Feldherrn über die Bewegungen des Feindes unterrichtete. Allerdings wird sie nur in großem Abstande den Puniern haben folgen können, da sie — ungefähr 1800 Pferde stark — mindestens eine doppelte Übermacht[1]) vor sich hatte. Sobald sie die Schwenkung der Feinde nach Süden ins Tal der Ambra bemerkt hatte, wird eine Patrouille ihrem Feldherrn davon Nachricht gegeben haben. Auf diese Meldung hin wurde ein Kriegsrat berufen. Ein Teil der Offiziere war dafür, im Lager von Arretium den anderen Konsul zu erwarten und dann gemeinsam gegen den Feind vorzugehen. Der andere Teil, und zu ihm

[1]) Ein Teil der punischen Reiterei ist zur Bildung der Vorhut und zur Seitendeckung verwandt worden.

gehörte auch der Feldherr, forderte, dem Feinde in der Entfernung ungefähr eines Tagesmarsches zu folgen, um ihn durch die Nähe des römischen Heeres am Verwüsten des Landes zu hindern. Die Ausführung dieses Planes wurde beschlossen auf Grund der soeben eingelaufenen Meldung von der Schwenkung Hannibals nach Süden. Denn jetzt bedrohte der Feind die neue Verbindungslinie zwischen den beiden Heeren, und ferner stand ihm der Weg nach Süden offen. Es galt, sich dem Feinde an die Fersen zu heften. Dies konnte der römische Konsul wirklich wagen, denn „in wenig Stunden hatten römische Soldaten ein festes Lager errichtet, in einem solchen waren sie vor Überfall und sogar vor regelrechtem Angriff sicher". (Ihne S. 174.)

Für Hannibal betrug der Weg vom Ausgange der Sümpfe bis zum Trasimenischen See durch das Tal der Ambra etwas über 91 km. Marschierte er langsam — und es besteht kein Grund, ein eiliges Marschieren anzunehmen —, so konnte er diese Strecke bei einer täglichen Leistung von 20 km in 4—5 Tagen zurücklegen. Es blieb ihm der Nachmittag des fünften Tages zur Aufstellung seines Heeres in den Engen am Trasimenischen See.

Am zweiten Marschtage führte Hannibal seine Schwenkung nach Süden aus. Die römische Reiterei benachrichtigte hiervon so schnell wie möglich ihren Feldherrn. Im Kriegsrate wurde der Entschluß gefaßt, dem Feinde zu folgen. Zu diesem Zwecke mußte das römische Heer also den Arno abwärts marschieren und dann in das Tal der Ambra einbiegen. Es durfte aber nicht — dies möchte ich noch einmal betonen — den direkten Weg an den Trasimenischen See nehmen, sollte der im Kriegsrate gefaßte Plan zur Ausführung gelangen. Flaminius hatte eine Strecke von 84 km zurückzulegen — die Differenz zwischen seinem und Hannibals Wege erklärt sich daraus, daß Hannibal 7 km oberhalb von Arretium gelagert hatte —.

Die Römer brachen das Lager ab und begannen dem Feinde zu folgen. Sehr weit werden sie an diesem Tage nicht gekommen sein, da die Nachricht von der Schwenkung des Feindes bei ihnen nicht sehr früh eingelaufen sein kann. Flaminius mußte versuchen, möglichst schnell an den Feind heranzukommen. Zu diesem Zwecke mutete er seinem Heere so lange, bis der Feind erreicht war, eine stärkere tägliche Marschleistung zu.[1])

Ob Hannibal seinen Weg wirklich in 5 Tagen zurückgelegt hat, wissen wir nicht; falls jemand annimmt, er habe 6 Tage ge-

[1]) Blume, Strategie, Berlin 1882, S. 83: „Märsche von drei bis vier Meilen im Durchschnitt können als die größte Leistung betrachtet werden, zu welcher im allgemeinen Menschen und Pferde an mehreren aufeinanderfolgenden Tagen befähigt sind".

braucht, am Tage also ungefähr 15 km zurückgelegt, so wäre dem nicht zu widersprechen. Für die Römer allerdings blieb auch dann die Zeit die gleiche, da ja dann die Nachricht von der Schwenkung nach Süden sie erst an Hannibals drittem Marschtage erreichte.

Ungefähr 28 km legte das Heer an jedem der drei folgenden Tage zurück. Nach drei Tagen hatte der Konsul auch wirklich, als er spät am Abend am Trasimenischen See ankam und bei Borghetto ein Lager aufschlug, die Verbindung mit dem Feinde wiederhergestellt.

Er hatte jetzt nur, da an eine Vereinigung mit Servilius noch nicht zu denken war, dem Feinde in einiger Entfernung zu folgen, so daß dieser in der Bewegungsfreiheit beschränkt war. Flaminius beschloß daher, auf demselben Wege, den Hannibal zog, in der nötigen Entfernung am anderen Morgen zu folgen. Hannibal, der schon am Nachmittage am See eingetroffen war, entschloß sich, seinen Gegner, der bis jetzt jeder Schlacht ausgewichen war, zu einem Kampfe zu zwingen, und legte hierzu seine Truppen in einen Hinterhalt.

Geplante Schlacht oder Überfall?

Mit Fuchs, der, wie gesagt, mir das Richtige getroffen zu haben scheint, nämlich daß Polybius und Livius mit ihrer Schilderung der Örtlichkeit dieselbe Gegend meinen, nehme ich an, daß das ganze Nordufer[1]) des Sees vom Monte Gualandro bis Passignano der Kampfplatz gewesen ist. Ebenso ergibt sich, glaube ich, die Aufstellung der Truppen, wie Fuchs sie annimmt, aus den Quellen mit Notwendigkeit. Nur in Einzelheiten dieser Aufstellung glaube ich von Fuchs abweichen zu müssen.

Hannibal mußte eine solche Aufstellung seiner Truppen wählen, daß die Römer die Feinde erst erblicken konnten, wenn sie nicht mehr zurückzuweichen vermochten, d. h. die Hauptmacht der Karthager mußte so weit vom Eingang aufgestellt sein, daß das römische Heer zum größten Teile das Defilee verlassen hatte, als der Angriff begann. Stand sie dagegen so, daß sie von den Römern gleich beim Eintritte in das Tal bemerkt wurde, so konnten die Römer sich wieder zurückziehen und den Kampf vermeiden. Der römische Feldherr brauchte ja diesen Weg gar nicht einzuschlagen, wenn er vom Feinde besetzt gehalten wurde. Ein Marsch südlich um den See herum ermöglichte ihm ebenfalls in kurzer Zeit die Vereinigung mit Servilius. Aber da dieser noch fern war, konnte er ruhig abwarten, bis der Feind den Engpaß geräumt hatte; ja er mußte es sogar, da ihm bei dem anderen Wege die Fühlung mit dem Feinde, die er eben erst wieder gewonnen hatte, leicht verloren gehen konnte.

Nun behauptet Sadée, Flaminius habe sich in derselben Lage befunden wie die Perser bei Marathon. Aber diese Annahme ist irrig, denn diese mußten Miltiades im Vranatal angreifen und zu vertreiben versuchen, wenn sie die Straße nach Athen frei haben wollten, weil ein Flankenmarsch am Feinde vorbei zu gefährlich gewesen wäre. Jener durfte solchen Marsch natürlich noch viel weniger wagen wegen Hannibals überlegener Reiterei. Aber der römische Konsul brauchte ja gar nicht zu versuchen, sich

[1]) Eine Karte wird dieser Arbeit nicht beigegeben, da die Aufsätze von Fuchs und Kromayer gutes Kartenmaterial bieten.

in den Besitz dieses Weges zu setzen, da ihm ja, wie schon gesagt, noch ein zweiter, völlig gefahrloser Weg zur Verfügung stand.

Also: für Flaminius bestand keine Notwendigkeit, den Feind gerade hier anzugreifen.

Aber, so würde man erwidern, es möge zugegeben werden, daß für Flaminius keine Veranlassung zu einem Angriff auf die punischen Truppen vorlag, so kann doch von einem Überfall auf eine ahnungslos dahinziehende Truppe nicht die Rede sein, denn, und das hebt Sadée ausdrücklich hervor, Flaminius hatte die Fühlung mit dem Feinde nicht verloren. Außerdem haben die Römer die Nähe der Feinde an den Wachtfeuern erkannt, oder es haben einige Offiziere von der Quartiermacherabteilung versucht, durch die Enge bei Borghetto zu reiten, um über die Stellung der Feinde näheres zu erfahren.

Es läßt sich gegen die Annahme, daß Flaminius von der Nähe Hannibals wußte, nichts einwenden. Selbst wenn er keine Fühlung mit dem Feinde gehabt hätte, hätte er dessen Nähe schon aus den Geräuschen, die immer entstehen, wenn viele Menschen und Tiere zusammen sind, erkennen müssen, ohne daß er die Wachtfeuer gesehen hätte; es ist sogar ziemlich sicher, daß er keine gesehen hat, weil nämlich keine da waren. Hannibal, der einen Überfall plant, wird sein Heer ohne Wachtfeuer diese Nacht haben verbringen lassen, denn durch sie hätte der Feind seine Stellungen sehr gut erkennen können.

Ebenso ist es ausgeschlossen, daß Furieroffiziere die feindlichen Stellungen erkundet haben, da ihnen eine punische Wache den Durchgang durch das Defilee bei Borghetto verwehrte.

Doch auch so mußte, wie schon gesagt, Flaminius die Nähe der Feinde bemerken; es ist völlig richtig, wenn z. B. Sadée sagt, daß Flaminius „nicht harmlos wie ein Tourist auf der Landstraße dahinspaziert ist".

Ebenso stimme ich Fuchs durchaus zu, wenn er sagt, daß die Behauptung Kromayers „die Römer hatten ja keine Ahnung von der Nähe des Feindes" aus dem Mythenkranze stamme, der sich um die Schlacht gelegt hat.

Gleichfalls gebe ich Sadée und Fuchs zu, daß die Römer mit der Formierung einer acies beschäftigt waren, als der Angriff der Punier erfolgte; allerdings glaube ich, daß sie über einen Versuch nicht hinausgekommen sind.

Aber nicht zu folgen vermag ich, wenn Sadée und Fuchs einen Offensivgedanken auch bei Flaminius annehmen. Der römische Konsul sei also am Morgen in das Tal hineinmarschiert, um den Feind in seiner Stellung anzugreifen. Im Gegensatz hierzu behaupte ich, daß Flaminius nicht die Absicht hatte, den

Feind anzugreifen, sondern nur deshalb in das Tal hineingezogen ist, weil er den Weg für frei hielt.

Aber Polybius und Livius berichten doch ausdrücklich von einer großen Kampfbegier des römischen Konsuls. Ebenso zeigen die vorhergehende und die folgende Schlacht uns die Römer in der Offensive.

Was den ersten Einwand anbelangt, so werde ich in der „Rekapitulation" zu zeigen versuchen, daß die Berichte parteiisch gefärbt sind, also nur mit Vorsicht zu benutzen sind. Im Vorhergehenden hoffe ich gezeigt zu haben, daß Flaminius durchaus dem Kriegsplane gemäß handelte, da er einer Schlacht vor der Vereinigung mit Servilius auswich. Zu diesem Verhalten steht der in den Quellen berichtete Kampfeseifer in schroffstem Widerspruche. Da liegt denn die Annahme nahe, daß hier ein Vorwurf gegen den römischen Konsul in den Berichten erhoben wird, der unberechtigt ist.

Daß in den Schlachten am Trebia und bei Cannae die Römer die Angreifer waren, beweist noch nicht, daß sie es am Trasimenus auch waren; im Gegenteil zeigt ein Vergleich deutlich den Unterschied zwischen dieser Schlacht und jenen. Bei Cannae griffen die Römer die Punier an, weil sie eine bedeutende numerische Überlegenheit hatten. Es standen ungefähr 55000 Schwerbewaffnete auf römischer Seite den Puniern, die nur 32000 Mann stark waren, gegenüber, an Leichtbewaffneten waren beide Heere gleich stark, 8000 Mann. Nur an Kavallerie war Hannibal überlegen, 10000 karthagische Reiter gegen 6000 römische. Am Trebia waren die Römer an Infanterie den Karthagern gewachsen, vielleicht sogar etwas überlegen, an Kavallerie allerdings schwächer. Am Trasimenischen See aber konnte Flaminius den Feinden, die an Fußvolk 40000 Mann hatten, nur 30000 entgegenstellen, und an Reiterei hatte Hannibal dem römischen Feldherrn gegenüber eine gewaltige Überlegenheit, 10000 Reiter gegen nur 1800. Diese Zahlen zeigen deutlich, daß Varro und auch Sempronius zum Angriffe durchaus berechtigt waren, daß aber Flaminius dazu viel zu schwach war.

Nun behauptet Fuchs, der Angriff am Trasimenersee sei kein bloßer „Überfall", Hannibal nicht der „Beduine", welcher eine wandernde Karawane überfällt. Also die, welche nur einen „Überfall" annehmen, setzen die Feldherrnfähigkeiten Hannibals herab.

Auf der einen Seite steht Hannibal, der einem Feldherrn, welcher „mehr Tatenlust als Überlegung" hatte, bei seinem Angriff zuvorkommt, auf der anderen Seite Hannibal, der seinen Gegner, welcher jedem Kampfe auswich, dadurch zur Schlacht zwingt, daß

er sein ganzes Heer in einen Hinterhalt legt. Ich glaube, zu dieser Tat sind mindestens ebenso große Fähigkeiten nötig wie zu jener. Die Geschichtsschreibung wird also nicht zu wählen haben zwischen dem „Wüstenräuber" und dem „Feldherrn Hannibal", sondern auch bei der Annahme eines „bloßen Überfalls" bleibt Hannibal einer der genialsten Feldherren.

Über die Aufstellung der punischen Armee im einzelnen sagt Fuchs kurz folgendes: Im Tale von Sanguineto stellte Hannibal die Reiterei durch Terrainfalten versteckt auf. An sie schlossen sich die Gallier und leichten Truppen an, deren verborgene Stellung ungefähr bis zum Montigeto reichte. Auf diesem selbst ließ Hannibal für sich und die schwere Infanterie ein allen sichtbares Lager schlagen. Angelehnt an den Montigeto erwarteten seine Kerntruppen den Feind.

Am besten erfüllt der Hügel von Montigeto alle geforderten Bedingungen: erstens liegt er in der Marschrichtung des Heeres, zweitens bietet das Tal vom Defilee bis hierher — ungefähr 8 km — genug Raum, so daß der größte Teil des römischen Heeres eingerückt sein konnte, ehe seine Spitze auf die Feinde stieß.

Fuchs nimmt für die Länge der römischen Marschkolonne 14—15 km mit, 8 km ohne Troß an. Da nun, wie er richtig bemerkt, Hannibal nicht mit dem Train kämpfte, so hatte das Heer, wenn die Spitze bei Montigeto auf den Feind stieß, gerade in dem Gelände Platz. Wenn Fuchs aber weiter nach den Quellen zu berechnen sucht, daß mindestens 15—20000 Mann aufmarschiert seien, so kann ich ihm hierin nicht zustimmen. Aus den Quellen kann ich nur herauslesen, daß die Römer, als sie der Feinde ansichtig wurden, den Versuch machten, die acies zu formieren; aber es ist eben nur ein Versuch geblieben, da schon der Angriff der Feinde begann. Wenn aber 15—20000 Mann, d. h. über die Hälfte der römischen Armee, aufmarschiert sind, kann man wohl kaum noch von einem Versuch sprechen.

Nicht richtig scheint es mir zu sein, wenn Sadée zum Vergleich die Marschlänge unserer modernen Heere heranzieht. Danach mußte das römische Heer, wenn es in Marschkolonne war, ungefähr eine Länge von 25 km entsprechend der Länge eines deutschen Armeekorps — 22,5 km ohne, 37,5 km mit Fuhrpark — gehabt haben. Aber, wie schon gesagt, die Römer verfügten nur über Infanteristen, welche an Gepäck bedeutend mehr mitschleppten als unsere Soldaten, ein modernes Armeekorps aber erhält eine so große Marschlänge, abgesehen von Munitions-, Proviant- usw. -kolonnen, durch die vielen Geschütze — durchschnittlich wenigstens 24 Batterien und häufig ein Fußartillerieregiment —, die es

mit sich führt. Dazu kommt, daß die Römer in der Nähe des Feindes besonders dicht aufgeschlossen marschiert sind.

Nach Fuchs steht nicht nur das Lager, sondern auch die Kerntruppen selber offen da. Die Quellen geben zu dieser Annahme keine Veranlassung, da sie nur vom Lager reden (castra in aperto locat). Wenn der Überfall gelingen sollte, mußten die Truppen möglichst lange den Römern verborgen bleiben. Da Hannibal nun nicht mit dem Nebel rechnen konnte, mußte er einen Platz finden, auf dem seine Truppen vor den Feinden verborgen so lange stehen konnten, bis diese dicht an jene herangekommen waren. Ein Blick auf die Karte läßt uns diese Stelle erkennen: Dort in der Einbuchtung, nördlich des Hügels von Montigeto beim heutigen S. Damiano, stand die schwere punische Infanterie.

Durch diese Annahme erklärt sich auch leicht der Durchbruch der 6000 Römer. Stürenburg und Sadée haben ihn daraus klar zu machen gesucht, daß die Römer bei den Leichtbewaffneten im Osten oder den Kelten im Westen durchbrachen und nicht bei der Stellung der punischen Schwerbewaffneten. Fuchs sucht ihn daraus herzuleiten, daß er annimmt, die punischen Kerntruppen seien den Römern nicht gewachsen gewesen. Es hätten dann aber wirklich sehr schlechte Truppen sein müssen, die trotz ihrer Anlehnung an einen Hügel den Stoß der Römer nicht aushielten, und doch schlug Hannibal mit ihnen die Schlacht bei Cannae. Es hat aber auch gar nicht an der Truppe gelegen. Die Erinnerung an Hannibals Absicht liefert eine Erklärung für den Durchbruch. Damit für die Römer ein Zurückweichen unmöglich wäre, mußte die karthagische Hauptmacht den Feinden möglichst lange verborgen bleiben. Sie durfte aus ihrer Stellung bei S. Damiano erst im allerletzten Augenblick gegen den Feind hervorbrechen. Die Römer waren schon ganz nahe herangekommen, als das Zeichen zum Angriff erfolgte. Sobald sie die Karthager hervorbrechen sahen, versuchten sie möglichst schnell an den Feinden vorbeizukommen. Der Ausgang aus dem Tale bei Montigeto war noch nicht gesperrt, denn die Abteilung, die hierzu den Befehl hatte, kam erst an, als der Vorstoß der Römer schon begonnen hatte. Daß trotzdem nicht noch mehr Römer entkamen, erklärt sich leicht. Als sie in ihrer linken Flanke die Feinde hervorbrechen sahen, eilten sie vorwärts; 6000 gelang es auch zu entkommen. Dann aber ließ der Vorstoß nach, denn die Schwerbewaffneten waren an die Kolonne herangekommen, ebenso erfolgte von hinten ein Angriff, so daß die Römer Halt machen und sich zur Wehr setzen mußten. Unterdes hatte die Abteilung Zeit, den Ausgang bei Montigeto zu sperren, so daß keiner mehr entfliehen konnte, der etwa den Streichen der punischen Schwerbewaffneten entronnen zu sein glaubte.

Aber, so wendet Sadée dagegen ein, an der Durchbruchsstelle war der Hauptkampf, also müssen auch hier die größten Verluste gewesen sein. Tatsächlich aber hatten die Kelten, die mehrere Kilometer entfernt standen, den stärksten Verlust. Außerdem befand sich der Konsul bei Beginn des Kampfes an der Spitze, um ihn tobte die Schlacht am wildesten, und er wurde schließlich von einem Kelten niedergehauen.

Wir sind berechtigt anzunehmen, daß die Römer anfangs ohne schweren Kampf entkommen sind, denn die Feinde waren, wie gesagt, noch nicht nahe genug herangekommen. Aber der Konsul war an der Spitze, um ihn war acrior infestiorque pugna. Ganz gewiß war der Konsul, wie uns berichtet wird, an der Spitze des Heeres, aber nur anfangs, dann versuchte er, so gut es ging, die Seinen zu ordnen, und dabei ist er eben nach hinten gekommen. Die Feinde, die von allen Seiten auf die Römer eindrangen, machten die Verwirrung immer größer, schließlich konnte der Konsul nicht mehr weiter, auf ihn hatten es die Feinde am meisten abgesehen, die Römer verteidigten ihren Führer bis zum äußersten. Daher war in seiner Nähe der Kampf am heftigsten, und dort waren die meisten Gefallenen.

Es ist oben auseinandergesetzt worden, daß Flaminius auf alle Fälle von der Nähe der Feinde Kenntnis haben mußte. Da erhebt sich die Frage: wie konnte der Konsul trotzdem mit seinem Heere den Einmarsch in das Tal wagen?

Da Flaminius, wie der Gang der Ereignisse gezeigt hat, einer Schlacht auszuweichen versuchte und den Weg am Nordufer des Sees entlang zu einer Vereinigung mit seinem Kollegen nicht einzuschlagen brauchte, so mußte er die Überzeugung gehabt haben, daß ein Durchzug für ihn gefahrlos sein würde, also die Straße für unbesetzt halten. Wenn der Weg aber frei war, so waren die Feinde abgezogen. In dieser Meinung mag ihn ein Geräusch am Morgen bestärkt haben: als die punischen Schwerbewaffneten das Lager verließen und ihre Stellungen einnahmen, glaubte der Konsul, daß der Feind seinen Weg fortsetzte. Und weil dieser nach seiner Meinung am frühen Morgen seinen Weg fortsetzte, beschloß Flaminius, ihm auf demselben Wege, der ja nun frei war, zu folgen, weil er auf einem anderen ihn leicht aus den Augen verlieren konnte. Seine Reiterei[1]) fand den Weg frei, die Feinde[2]) abmarschiert: er konnte also diesen Weg benutzen.

[1]) Sie ist sicher vorausgeschickt worden, allerdings wird es nicht erwähnt; beim Heere ist sie aber gewesen, und da wird sie auch den ihr zukommenden Dienst getan haben. Ob sie ebenfalls vernichtet wurde oder weiterzog, wissen wir nicht.

[2]) Vielleicht hat Hannibal, um die Römer ganz sicher zu machen, sogar einige Truppen nach Osten abziehen lassen.

Es könnte hier die Bemerkung gemacht werden, die Annahme, daß die römische Vorhut bei ihrer Rekognoszierung nicht die Feinde, besonders die Schwerbewaffneten, bemerkt hat, sei unwahrscheinlich. Die Kriegsgeschichte bietet indessen manche Beispiele ähnlicher Art. So blieb den Burgundern bei Murten verborgen, daß eine Meile entfernt die Schweizer ihr Heer sammelten. Ebenso erfuhren die Franzosen den Anmarsch der schlesischen Armee am 16. Oktober 1813 erst, als sie ihre feste Stellung bei Wahren aufgegeben hatten. So bald begann der Angriff Blüchers, daß den Franzosen nicht mehr Zeit blieb, in ihre Stellung zurückzugehen. „Noch krasser ist das Beispiel der Schlacht bei Königgrätz, wo die Österreicher auf dem rechten Flügel den Anmarsch der Truppen des Kronprinzen nicht eher bemerkten, als bis sie mitten unter ihnen waren. Am 4. August 1870 war die ganze III. Armee auf Weißenburg in Anmarsch, ohne daß die französischen Patrouillen sie bemerkten; der General Douay ließ auf ihre Meldungen hin die Truppen abkochen, als plötzlich bei den Vorposten das Feuern begann."[1]) Schließlich sei noch erwähnt, „daß die Deutschen den 17. und den ganzen Vormittag des 18. August 1870 brauchten, ehe sie den rechten Flügel der französischen Stellung bei St. Privat herausfanden, der nur eine Meile von ihnen entfernt war."

Die Schuld an der Katastrophe trägt Flaminius nur insofern, als er sich zu sehr auf seine Reiterei verließ. Er hätte, um ganz sicher zu gehen, bei der Meldung, daß feindliche Reiterei am Eingange stehe, das Gelände noch sorgfältiger durch Offizierspatrouillen absuchen lassen müssen. Daß er es nicht tat, sondern das Heer einmarschieren ließ, wurde sein Verhängnis. Aber es wäre sicher verfehlt, wollte man der römischen Kavallerie allein die Schuld an der Vernichtung des Heeres beimessen; es trafen hier eben mehrere unglückliche Zufälle zusammen. Ob sie nicht sorgfältig genug rekognosziert oder den Befehl ihres Feldherrn nicht genau befolgt hat, wissen wir nicht. „Rekognoszierungen[2]) sind immer nicht nur ermüdende, sondern auch gefährliche Unternehmungen, die auch von den bestdisziplinierten Truppen oft nur ungenügend ausgeführt werden. Jeder einzelne ist versucht, den Befehl so eng wie möglich auszulegen, und mancher zieht es vor, nicht so weit vorzugehen, wie nötig wäre, die Beobachtung wirklich auszuführen."

Daß zu seiner Linken im Tal von Sanguineto Kavallerie stand, mag der römische Feldherr übrigens gewußt haben. Auf sie brauchte er jedoch wenig zu achten, sie war anscheinend zurück-

[1]) Delbrück, Die Perserkriege und die Burgunderkriege, Berlin 1887, S. 203.
[2]) Delbrück S. 202.

geblieben, um seinen Zug zu beobachten. Sie konnte ihm, wenn sie allein war, wenig anhaben. Um aber zu verhindern, daß sie den Marsch seines Heeres beunruhigte, ließ er einige Abteilungen zum Kampfe gerüstet in der linken Flanke aufmarschieren. Wenigstens lassen die Worte ‚agmen pandi' des Livius etwas Derartiges vermuten. Eine bloße Verbreiterung des Zuges in der Ebene vornehmen zu lassen, hätte keinen Sinn gehabt, da bei Passignano der Weg sich wieder verengte, sodaß hier sehr bald eine Stockung des Zuges eingetreten wäre. Livius scheint an dieser Stelle eine Angabe seiner Quelle nicht verstanden zu haben, wodurch diese nicht recht verständliche Bemerkung entstanden ist.

Diese Abteilungen werden auch die einzigen gewesen sein, die völlig gerüstet den Feinden entgegentreten konnten, die übrigen wurden mit ihrer Rüstung nicht mehr fertig, dazu war die Zeit zu kurz.

Der Verlauf des Kampfes.

Versuchen wir jetzt, aus dem Gesagten uns ein Bild von dem Verlaufe des Kampfes zu machen.

Hannibal gelangte an den Trasimenischen See und beschloß, hier die Römer zu überfallen. Er läßt seine Truppen die vorhin beschriebenen Stellungen einnehmen. Mit Einbruch der Dunkelheit tritt bei den Karthagern Ruhe ein, kein Lagerfeuer verrät ihre Stellungen.

Im Laufe des Nachmittags langt das römische Fourierkommando an, um das Lager abzustecken. Den Eingang in das Defilee verhindert den Offizieren eine feindliche Kavalleriewache. Gegen Abend kommt das römische Heer an und bezieht das Lager. Der Konsul erhält die Meldung und vernimmt es in der Nacht selbst, daß der Feind in allernächster Nähe ist. Am folgenden Tage wird es sich entscheiden, ob das Heer in seinem Lager mehrere Tage bleiben oder ob der Aufbruch bald erfolgen wird. Bleibt der Feind in seiner Stellung, so bleibt auch Flaminius im Lager bei Borghetto. Und falls in den nächsten Tagen Servilius heranziehen sollte, so wird Flaminius südlich um den See marschieren und sich mit seinem Kollegen vereinigen.

Aber in der Frühe des nächsten Tages wird es bei den Feinden lebendig, die Römer vernehmen Waffenlärm und die Tritte der Soldaten. Wir dürfen annehmen, daß Hannibal tatsächlich einige Abteilungen mit dem Troß durch den Paß von Passignano hat abmarschieren lassen, um die Römer zu täuschen.

Einige Zeit später gibt der römische Konsul den Befehl zum Aufbruch, um den Feinden möglichst dicht auf den Fersen zu bleiben.

Ein starker Nebel versperrt den Römern jeden Ausblick. Die Höhen sind dicht in Nebel gehüllt, und der Weg ist nur auf eine kurze Strecke zu erkennen,

Die römische Kavallerie rückt in das Defilee ein und gelangt in das Tal. Nirgends ist ein Feind zu entdecken, nur links von der Straße hart am Eingange hält sich feindliche Kavallerie. Die Römer reiten durch das Tal hindurch und gelangen zum Hügel von Montigeto. Auf ihn rückt eine Abteilung herauf und findet nur das von den Feinden verlassene Lager vor. Der Konsul

empfängt die Meldung, daß die Straße frei ist, daß aber links vom Eingange Reiterei steht. Darauf setzt sich das Heer in Bewegung. Bei der Vorhut befindet sich der Konsul. Er bemerkt beim Einrücken ebenfalls die feindliche Kavallerie, die wahrscheinlich zurückgeblieben ist, um seine Bewegungen zu beobachten. Sie durch seine Infanterie vertreiben zu lassen, hat keinen Zweck. Dadurch würde nur der begonnene Einmarsch seines Heeres in das Tal gestört. Schaden kann sie, da man seine Sicherheitsmaßregeln trifft, nicht zufügen.

Immer weiter geht der Marsch im Tal, schon nähert sich die Spitze dem Ausgange. Da wird es vor ihnen lebendig. Kommandorufe ertönen und werden auf den Bergen weitergegeben. Sogleich stürzen Schwerbewaffnete herbei und machen Anstalten, den Römern den Weg zu verlegen. Aber ehe sie den Ausgang wirklich sperren können, erfolgt ein Vorstoß der Römer, der ihre noch schwache Reihe durchbricht. 6000 Römern gelingt es zu entkommen. Aber inzwischen sind sie auch in der Flanke und im Rücken angegriffen worden, an ein Vorwärtsdringen ist nicht mehr zu denken; sie müssen sich, so gut es geht, zur Wehr setzen. Da kein Vorstoß der Römer mehr erfolgt, haben die karthagischen Schwerbewaffneten Zeit gefunden, sich fest zusammenzuschließen; sie gehen jetzt zum Angriff vor. Allmählich werden die Römer, die noch den Versuch machen, eine acies zu formieren, von allen Seiten eng und enger eingeschlossen, so daß an ein Entkommen nicht zu denken ist. Auch die Leichtbewaffneten kommen näher heran, um die Wirksamkeit ihrer Geschosse zu erhöhen.

Der Konsul, der anfangs an der Spitze die Soldaten zum Kampfe ermuntert hat, eilt, als er hinten das Geschrei vernimmt, dorthin, um die Seinen zu beruhigen und zum Kampfe aufzustellen. Dort trifft er sie im heftigen Gefecht mit den Kelten. Sobald die Feinde ihn erblicken, stürzen sie auf ihn. Um ihn entspinnt sich der heftigste Streit; immer wieder stürmen die Feinde auf ihn los, während er von seinen Soldaten bis zum äußersten verteidigt wird. Den Rückzug durch das Defilee zu gewinnen, verhindert der Widerstand der feindlichen Reiterei.

Schließlich erlahmt die Kraft der Soldaten, und der Feldherr wird von einem Kelten niedergehauen. Mit seinem Tode hört der letzte Rest von Vernunft auf, und die Verwirrung steigt immer mehr. Immer größer wird die Zahl der Gefallenen; manche versuchen sich zu retten und gehen in den See, aber bald erlahmt ihre Kraft, und sie ertrinken.

Schließlich, nachdem in stundenlangem Morden die Hälfte der römischen Armee vernichtet ist, ergeben sich die anderen, da sie einsehen, daß Rettung unmöglich ist.

Rekapitulation.

Fassen wir kurz zusammen, was die bisherigen Darlegungen bezüglich des Flaminius ergeben haben. Er ist nicht der ehrgeizige Feldherr gewesen, der um des Ruhmes willen sein Heer aufs Spiel gesetzt hat. Er hat seine Anordnungen bis zum Schlachttage selbst durchaus so getroffen, wie er es nach der Lage der Dinge tun mußte.

Nachdem Hannibal sich zwischen beide römische Heere geschoben hatte, war es Pflicht des Flaminius, sich in der Nähe des Feindes zu halten, ihn am Plündern zu hindern und unter keinen Umständen eine Schlacht anzunehmen oder anzubieten vor einer Vereinigung mit seinem Kollegen.

Hannibal zieht am Lager des Flaminius vorüber; dieser bleibt ruhig darin, ohne den Versuch zu machen, das feindliche Heer auf dem Marsche zu überfallen. So lange bleibt Flaminius in seinem Lager bei Arretium stehen, bis Hannibal von dem nordwestlichen Wege nach Süden abschwenkt. Jetzt bricht auch Flaminius auf, gilt es doch nun, den Gegner zu beobachten und durch seine Nähe an der Bewegungsfreiheit zu hindern. In einigen Tagen ist am Trasimenischen See die enge Fühlung hergestellt, die der Konsul jetzt nicht mehr verlieren will. Aber der Vorwurf, den Faltin gegen Flaminius erhebt, daß er blindlings in die Falle hineingelaufen sei, die ihm Hannibal gelegt,[1]) ist in dieser Schärfe nicht berechtigt. Zu tadeln ist der römische Feldherr, nicht weil er ohne Rekognoszierung in das Tal hineinmarschierte — er hatte ja die Reiterei zur Aufklärung hineingeschickt —, sondern, weil er den Feind nicht gesehen hat. Aber gerade dieses Sehen ist eine der größten Schwierigkeiten der Kriegsführung. Die Schlacht an der Katzbach liefert dafür ein Beispiel. Am Morgen des 26. August rückte Macdonald gegen die Katzbach vor in der Meinung, zwischen sich und Blücher einen großen Zwischenraum zu haben, während dieser ihm entgegenmarschierte. So stieß er am Mittag völlig unvorbereitet auf Blücher. Wenn trotzdem Polybius sowohl wie

[1]) Hermes Bd. 20 S. 90.

Livius von der übergroßen Kampfbegier und Unvorsichtigkeit des Flaminius erzählen, so geht daraus deutlich hervor, daß ihre Berichte vom Standpunkte der Aristokraten geschrieben sind; es bestätigt sich auch an Flaminius Mommsens Wort, daß die römische Geschichte die Demokraten nicht liebt.

Der Grund für diese parteiische Färbung liegt weniger in der Parteistellung der Autoren selber als in der ihrer Quellen. Von Polybius ist es nur zu bekannt, daß er vollkommen in den aristokratischen Anschauungen des Scipionenkreises, dem er ja seine Existenz verdankte, befangen war. Man vergleiche hierüber Mommsens Worte (Röm. Geschichte II[9] S. 450). Dem Scipionenkreise verdankte er die Hauptmasse seiner Nachrichten, da ja Angehörige dieser Familie bei fast allen Ereignissen des zweiten Punischen Krieges in hervorragenden Stellungen beteiligt waren. Und auch wenn er die Aufzeichnungen des Fabius Pictor benutzt hat, so wichen diese, was die Parteistellung anlangt, sicher nicht von den Nachrichten ab, die ihm aus dem Scipionenkreise zuflossen.

Was nun Livius anbetrifft, so ist es für unsere Zwecke nicht erforderlich, die Frage nach seinem Verhältnis zu Polybius zu erörtern. Es kommt hier nur darauf an, die Quellen zu betrachten, aus denen er — abgesehen von einer event. Benutzung des Polybius — geschöpft hat. Hier ist neben Fabius Coelius Antipater zu nennen, der ebenfalls zur römischen Optimatenpartei gehörte. Der Parteistandpunkt dieser Autoren ist insofern für die Darstellung verhängnisvoll geworden, als Flaminius, der unglückliche Feldherr vom Trasimenischen See, entschiedener Demokrat war. Besonders war er der Optimatenpartei dadurch verhaßt, daß er im Jahre 232 als Prätor beantragte, das Land an der Galliergrenze an arme Plebejer in Ackerlosen zu verteilen. Unter dem größten Widerspruche der Optimaten ging damals das Gesetz durch.

Besonders hat der Umstand die Darstellung des Fabius Pictor beeinflußt, daß ein Geschlechtsgenosse dieses Annalisten, Fabius Cunctator, nach den unglücklichen Schlachten der ersten Jahre cunctando restituit rem: es ist nur wahrscheinlich, daß Fabius Pictor die Verdienste seines Verwandten auf Kosten der Vorgänger, besonders des verhaßten Demagogen Flaminius, herausgestrichen hat.

Ferner braucht nur daran erinnert zu werden, daß von der Tradition der Feldherr, der Demokrat war, nach einer verlorenen Schlacht als unfähig hingestellt wird. So begann Sempronius unvorsichtig die unglücklich verlaufene Schlacht am Trebia, trotzdem sein Kollege ihm abriet (Liv. XXI, 53). Minucius ließ sich von Hannibal in ein Gefecht verwickeln, aus dem ihn Fabius rettete (Liv. XXII, 12, 11 u. 12; 27; 28, 9), und die Niederlage

bei Cannae hat Varro, ein Mensch von schmutziger Herkunft (Liv. XXII, 25, 19), der die Optimaten beschuldigte, den Krieg ins Land gebracht zu haben (38, 6 u. 7), verursacht, da er gegen den Rat des Kollegen den Befehl zum Beginn des Kampfes gab (Liv. XXII, 39, 41, 44 u. 45).

Diese Parteilichkeit des Polybius und Livius — wenigstens für diese Zeit — ist schon längst erkannt worden von Becker, Niebuhr, Nissen u. a. m.; am schärfsten ist sie von Ihne betont worden, wenn er sagt (S. 168 u. 173 Anm. 86): „Flaminius war kein militärisches Genie, aber er war schwerlich ein schlechterer Feldherr als der Durchschnitt der römischen Konsuln", und „ . . . war Flaminius gereizt und beleidigt, weil Hannibal wie aus Verachtung an ihm vorbeizog. Er soll dadurch zum unvorsichtigen Angriffe aufgestachelt worden sein. Dieses ist eine Entstellung der Tatsachen, die zuletzt auf den Charakter des Flaminius einen Schatten werfen soll und also wahrscheinlich von seinen politischen Gegnern herrührt". Dies muß man stets berücksichtigen, wenn man die Anordnungen, die Flaminius traf, verstehen will. Häufig ist das von denen, die über das Jahr 217 geschrieben haben, übersehen worden, und sie haben deshalb von den Vorgängen nur ein unklares Bild zu geben vermocht, ja selbst die, welche die Parteilichkeit der Quellen erkannt, haben trotzdem nicht die Konsequenzen daraus gezogen: auch in ihrer Darstellung sind die Taten des Flaminius nicht verständlich, ihr Zusammenhang ist nicht zu erkennen.

Nun hat Sadée, dessen Arbeit „nicht bloß einen Beitrag zur Geschichte der kriegerischen Ereignisse, sondern auch zur Würdigung des Polybius" liefern will, die Vermutung ausgesprochen, daß Polybius römische Berichte von Offizieren, die unter Flaminius dienten, benutzt habe. Ob dies wirklich der Fall war, ist kaum zu beantworten, aber wenn solche von ihm benutzt wurden, so erklärt das zum Teil die parteiische Färbung. Es ist doch sehr möglich, daß diese aus Furcht, wegen der Niederlage zur Verantwortung gezogen zu werden, alle Schuld auf ihren Feldherrn, der sich nicht mehr verantworten konnte, geschoben haben. Oder noch ein anderer Grund mag sie bestimmt haben, ihrem Feldherrn den Vorwurf der Unbesonnenheit zu machen. Flaminius war, wie berichtet wird, bei den Soldaten sehr beliebt, während er mit seinen höheren Offizieren Streitigkeiten hatte. Die Erinnerung hieran mag ihnen Veranlassung zu den ungünstigen Berichten gegeben haben.

Der Hauptpunkt, in dem diese Untersuchung sich von den früheren unterscheidet, ist der, daß ich die Parteilichkeit der Berichte ständig berücksichtigt habe. Nur so, glaube ich, ist es mög-

lich, ein Bild von dem Gang der Ereignisse zu geben, in dem keine Schwierigkeiten irgendwelcher Art übrigbleiben. Sonst aber, besonders wenn man an den Berichten von der Absicht des römischen Konsuls, vor der Vereinigung eine Schlacht zu liefern, festhält, ist eine restlose Beantwortung der Frage unmöglich.

Spezialdruckerei für Dissertationen, Robert Noske, Borna-Leipzig.

Lebenslauf.

Walter Gaertner, evangelischer Konfession, geboren am 29. April 1886 zu Berlin, Sohn des Werkmeisters Gaertner, besuchte zuerst die städtische Volksschule, dann das Askanische Gymnasium, das er Ostern 1905 mit dem Reifezeugnis verließ. Von Ostern 1905 an studierte er an der hiesigen Universität besonders Erdkunde, Geschichte und Latein und hörte die Vorlesungen der Herren Delbrück, Dessoir, v. Drygalski, Grund, Helm, Helmert, Hintze, Hirschfeld, Kekule v. Stradonitz, Lasson, Lenz, Ed. Meyer, Münch, Penck, Roloff, Runze, Schäfer, Schmitt, Sieglin, Simmel, Tangl, Wahnschaffe, v. Wilamowitz-Moellendorf. An den Übungen ließen ihn teilnehmen die Herren Delbrück, Groll, Grund, Hintze, Hirschfeld, W. Norden, Ed. Meyer, Münch, Penck, Roloff, Schmitt, Sieglin, Tangl. Allen diesen Herren dankt er an dieser Stelle, insbesondere ist er Herrn Geheimrat Prof. Dr. Delbrück, der ihn zu dieser Arbeit angeregt und ihm mit seinem Rate stets zur Seite gestanden hat, zu großem Danke verpflichtet.

Tag der Promotionsprüfung: 15. Dezember 1910.